

„Das 18. Jahrhundert ist wie ein zweites Zuhause“

Autor Niklas Natt och Dag über den historischen Roman „1793“ und die Geschichte seiner Familie

Ein Autor, der der ältesten Adelsfamilie in Schwedens entstammt, macht zurzeit international Karriere. „1793“, der Debütroman von Niklas Natt och Dag, erscheint in mehr als 30 Ländern. Die historische Geschichte wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Schwedischen Krimipreis für das beste Debüt. In Deutschland steht der Roman seit Wochen auf Spitzenpositionen der Paperback-Bestsellerlisten. Erfolgsautor Natt och Dag ist 39, arbeitete ursprünglich als Journalist und lebt mit seiner Familie in Stockholm, wo auch „1793“ spielt.

MAGAZIN: Herr Natt och Dag, warum spielt Ihr Roman ausgerechnet im Jahr 1793?

NIKLAS NATT OCH DAG: Das liegt an Carl Michael Bellman, dem schwedischen Nationaldichter. Er lebte von 1740 bis 1795, und ich war als Kind ein großer Fan von ihm. Lustigerweise stieß ich damals über einen Bellman-Comic. Seine Lieder über die einfachen Leute auf den Straßen Stockholms faszinierten mich; und so kaufte ich mit 15 meine erste CD, eine Sammlung von Bellman-Liedern in einer Neuinterpretation. Außerdem schlich ich mich in die Schulbibliothek, stahl ein Buch mit Bellman-Notationen und lernte daraus, Gitarre zu spielen. Mit meinem Roman schließt sich nun der Kreis: Stockholm im 18. Jahrhundert ist für mich inzwischen wie ein zweites Zuhause.

War das Leben zu dieser Zeit nicht ärmlich und brutal?

Doch, für die meisten Menschen mit Sicherheit schon. Aber genau das schien mir eine gute Voraussetzung für eine spannende Geschichte zu sein. Rund 70 000 Bürger lebten damals in Stockholm; die Stadt war dreckig und stank, überall schliefen Betrunkene in den Gassen. Die Hygienezustände waren katastrophal. Wer Probleme mit einem Zahn hatte, ließ ihn sich mit einem Hammer ausschlagen. Menschlicher Kot lag bergeweise herum, denn formal gehörten diese Ausscheidungen dem schwedischen Königshaus. Aus menschlichen und



Niklas Natt och Dag entstammt der ältesten Adelsfamilie Schwedens.

Foto: Gabriel Liljevall

tierischen Abfällen wurde damals Schwarzpulver hergestellt – nicht unwichtig zu Kriegszeiten.

Das klingt noch stark nach Mittelalter. Aber Sie zeigen auch die Umbrüche hin zu einer zivilisierteren Gesellschaft.

Es ist beeindruckend, wie die Aufklärung Ende des 18. Jahrhunderts begann, eine mehr oder weniger feudale Gesellschaft zu durchdringen. Auf der einen Seite gab es mittelalterliche Werte und Ausbeutung bis hin zur Sklaverei, auf der

anderen Seite revolutionäre Ideen, die sich später zur Demokratie weiterentwickelt haben. Ähnliches galt für die Strafverfolgung. Die Rechtsprechung war ungerecht, und die Rechte des Einzelnen waren, gelinde gesagt, kaum vorhanden. Die Strafen waren drakonisch und wurden willkürlich verhängt. Ein ineffizientes, schlimmes Justizsystem ohne Menschlichkeit.

In „1793“ verkörpern Ihre Ermittler Cecil Winge und Jean Michael Cardell den Geist der Aufklä-

rung. Hatten Sie beim Schreiben Sherlock Holmes und Dr. Watson im Kopf?

Ich kann nicht ausschließen, dass mich Holmes und Watson beeinflusst haben. Oder Tim und Kapitän Haddock aus „Tim und Struppi“. Meine beiden Hauptfiguren, ein Rechtsgelehrter und ein Kriegsveteran, sind allerdings aus einem ganz anderem Holz geschnitzt. Sie sind im damaligen System absolute Außenseiter. Als sie den Fall einer übel zugerichteten Leiche übertragen bekommen, treibt sie der Wunsch

nach Gerechtigkeit an. Mit ihren Ermittlungen machen sie sich Feinde bei der Polizei, im Königshaus und bei den Adelligen.

Sie stammen aus der ältesten Adelsfamilie Schwedens. Sind Sie in einem Schloss aufgewachsen?

Schön wäre es! Wir waren zwar einst die reichste Familie des Landes und unser Wappen wurde auf Münzen geprägt, doch einer meiner Vorfahren hat im 17. Jahrhundert das ganze Vermögen in den Sand gesetzt. Ich bin also nicht anders aufgewachsen als die meisten anderen Menschen. Nur mein Ring mit dem Wappen macht vielleicht einen Unterschied.

Aber Ihre Eltern werden Sie doch sicher immer wieder auf die Geschichte Ihrer berühmten Familie, des Adelsgeschlechts Natt och Dag, hingewiesen haben.

Zwar wurde unser Rittergeschlecht 1280 erstmals urkundlich belegt, und einige meiner Vorfahren wurden als Vertreter des Königs eingesetzt. Doch mein Vater hat immer betont, dass wir keinen Grund hätten, stolz zu sein. Schließlich hätten wir für unseren Familiennamen nichts getan. Ihm war es immer wichtig, dass wir eine gute Bildung bekommen. Einen exzentrisch gekleideten Verwandten mochte mein Vater gar nicht; dieser schrieb die komplette Familiengeschichte der Natt och Dags nieder. Er machte sich wichtig und trug ein Monokel, aber er kannte nicht einmal den Unterschied zwischen Barock und Renaissance – das empfand mein Vater als peinlich.

Was bedeutet Natt och Dag eigentlich?

Nacht und Tag. Wir haben also beides in uns: das Helle und das Dunkle. So wie mein Roman zwar die Abgründe des Jahres 1793 auslotet, aber auch Hoffnung macht auf bessere Zeiten.

Interview: Günter Keil

Niklas Natt och Dag. 1793. Roman. Aus dem Schwedischen von Leena Fleger. Piper Verlag, München, 496 Seiten, 16,99 Euro.